

der Universität bezogen, stellte der Referent nur wenige konkrete Forderungen auf: „Der Staat müßte aufhören, monopolistische Beschränkungen zugunsten der einen oder der anderen einzuführen; er müßte die Kartelle verhindern, die die Preise über das Konkurrenzniveau steigern, ebenso wie die Monopole und Oligopole, von denen neu-aufstrebende Unternehmen erdrückt werden; er dürfte nicht mehr durch Zollschranken Monopolpositionen stärken; er müßte Forschung und Patente vergesellschaftlichen und eine wirksame Kapitalfinanzierung ermöglichen.“ Ausdrücklich wandte sich Diez-Alegría gegen die spanischen Syndikate, die in ihrer gegenwärtigen, von oben dekretierten und delegierten Form nur „Truggebilde“ darstellen.

Die Rolle der Kirche

Die „Soziale Aktion der Unternehmer“ (Acción Social Patronal), ein Zweig der Katholischen Aktion, traf sich im Februar 1959 in Madrid zum 5. Nationalkongreß, auf dem ebenfalls eine sehr deutliche Sprache gesprochen wurde (wenn auch unter den Gesichtspunkten der Unternehmer). In den Entschließungen heißt es u. a.:

„Unsere Wirtschaftsentwicklung und unsere Sozialpolitik werden durch unseren Geldmangel bedingt. Er verpflichtet uns zur Sparsamkeit im öffentlichen wie privaten Verbrauch und fordert strenge Maßstäbe bei den in beiden Bereichen durchgeführten Investitionen, weil diese die knappen und mit großen Opfern erkaufte Ersparnisse aller, besonders aber der Minderbemittelten verwenden.“

Wir glauben an die Marktwirtschaft im Rahmen einer Ordnung des Gemeinwohls als an das beste System für

unsere knappen Mittel. In ihr können wir die Energien des spanischen Menschen aktivieren und unsere Wirtschaft international koordinieren. Es muß zugegeben werden, daß diese Ordnung bei uns heute entkräftet ist durch entgegengesetzte Faktoren, die das Gleichgewicht ständig und tiefgreifend stören, die wirtschaftlichen Möglichkeiten völlig verwirren und die Opfer ungerecht verteilen. Diese Lage schränkt die Fähigkeiten des Unternehmers ein, unterhöht seine Verantwortung und zerrütet die moralische Handlungsweise der Betriebe.

Die Schaffung jener Marktordnung würde unsere unumgängliche Eingliederung in einen größeren Wirtschaftsraum erleichtern und die Möglichkeit schaffen, den unverzichtbaren spanischen Anspruch auf die Hilfe derjenigen vorzutragen, die mit uns in christlicher und geschichtlicher Solidarität leben . . .“

Im gleichen Monat Februar hatte ein ausländischer Dominikaner in Madrid einen Vortrag gehalten, in dem er sich gegen die vielen Wirtschaftsführer, Unternehmer und Betriebsleiter wandte, die sich katholisch nennen, aber „ihren Angestellten und Arbeitern keinen ausreichenden Lohn zahlen, so daß sie ein menschenunwürdiges Dasein fristen müssen“. „Ya“, Tageszeitung der Katholischen Aktion und zweitgrößtes Blatt Madrids, knüpfte daran einen Kommentar, in dem es heißt: „Die katholische Kirche ist nicht dafür verantwortlich, wenn in Spanien ihre Soziallehre nicht verwirklicht wird. Der Kirche kann man kein Komplott mit schlechten Unternehmern vorwerfen. Sie verfügt nicht über die nötige Macht, um ihre Soziallehre durchzusetzen. Sie unterhält dazu keinerlei Armee. Sie hat nur die Stimme, die sie erhebt. Sie hat nur die Lehre, die man nicht hören will.“

Aktuelle Zeitschriftenschau

Theologie

BRUNNER, August, SJ. *Die Frage der Laienaszese*. In: Geist und Leben Jhg. 32 Heft 3 (1959) S. 190—204.

Gegen die Meinung, der Laie sei eine Art Christ zweiten Grades, wird seine eigene, aus der Taufe folgende Aszese aus seiner Aufgabe bejaht, die Welt zu verchristlichen. Priester und Ordensleute seien um des Laien willen da. Aber seine neue Lage heute, sein durch allgemeine wie durch Fachbildung gewonnenes Selbstbewußtsein stelle ihn auch in eine geistige und geistliche Einsamkeit. Durch seine meist technische Bildung symbolunfähig geworden, den Leitbildern der Heiligen entfremdet, meist auch ohne den Halt einer katholischen Philosophie, bedürfe er einer neuen religiösen Bildung, besonders der Erfahrung des lebendigen Christus aus der Heiligen Schrift, aber auch der Erfahrung des Sinnes einer christlichen Weltentfremdung.

MICHAEL, J. P. *Die Sprache der Verkündigung in der modernen technischen Welt*. In: Erziehung und Beruf Jhg. 9 Heft 2 (Mai 1959) S. 48—54.

Der Beitrag, mit dem die Zeitschrift das Gespräch über dieses schwierige religionspädagogische Thema eröffnet, geht davon aus, daß die Umweltvoraussetzungen des modernen, technisch geprägten Menschen den heutigen Jugendlichen der übernatürlichen Welt fast zwangsläufig entfremden. Der „technische Geist“ (Pius XII.), ein „utopischer Optimismus“, schaffe eine vor Gott verschlossene Welt. Dem Jugendlichen werde daher die Sprache der Offenbarung antiquiert erscheinen. Der Zugang zu ihr könne ihm durch das Analogon des technischen Bildes erleichtert werden. Dafür bringt der Verfasser eine Anzahl verblüffender Beispiele. Er weist allerdings auch darauf hin, daß nur der gläubige Mensch in diesen Beispielen Analogien des Reiches Gottes neben den Zeichen des Widersachers zu entdecken vermag.

SCHIERSE, Franz Josef, SJ. *Hat Krankheit einen Sinn?* In: Stimmen der Zeit Jhg. 84 Heft 10 (Juli 1959) S. 241—255.

Die Heilige Schrift sieht in der Krankheit Dämonie, Einbruch des Bösen seit der ersten Sünde, ferner Strafe Gottes. Daher tut sich das Alte Testament schwer in der Anerkennung des ärztlichen Berufes. Christus überwindet die Schuld, er heilt. Seitdem hat auch die Krankheit einen neuen, höheren Sinn. Sie läßt mit Christus leiden für die gesamte Menschheit, sie wird zu einem wesentlichen Element religiöser Berufung.

SEMMELETH, Otto, SJ. *Zeitalter des Heiligen Geistes?* In: Geist und Leben Jhg. 32 Heft 3 (1959) S. 166—179.

Ein zeitnahe Test, der zwar eine exklusive Zuordnung unserer Zeit zum Heiligen Geist theologisch abweist, aber aufmerksam fragt, ob im Leben der heutigen Kirche so viel Freiheit sei, daß man von einem Zeitalter des Heiligen Geistes sprechen könne. Grundsätzlich wird dargelegt, daß die Kirche zu allen Zeiten ein trinitarisches Leben mit ausgeprägter Leibhaftigkeit als Bezeugung des Geistes führt. Andererseits seien die Mariendogmen ausgesprochene Zeichen für ein starkes, nicht bei der negativen Assistenz verharrendes Wirken des Heiligen Geistes, dazu komme das neue Erwachen des Sinnes für die Heilige Schrift und für den Glauben als personales Ereignis und schließlich die Integrierung der Laien zur Kirche.

Kultur

EDER, Gernot. *Der gespiegelte Kosmos*. In: Wort und Wahrheit Jhg. 14 Heft 6/7 (Juni/Juli 1959) S. 411—417.

Gesetzmäßigkeiten eines abgeschlossenen Systems sind invariant gegen Verschiebungen sowohl im Raum als in der Zeit (Isotropie); ein ähnliches Gesetz gilt für die Teilchen und Antiteilchen in der Mikrophysik. Sämtliche Naturerscheinungen sind gegen eine Vertauschung von Materie und Antimaterie und eine zusätzliche Vertauschung von links und rechts invariant. Dennoch gibt es einseitige Veränderungen eines Systems in Richtung auf einen Gleichgewichtszustand (Entropie). Das bedeutet: Das Weltgeschehen läuft nicht nur im historischen Bereich, sondern auch in der anorganischen Welt einseitig gerichtet und irreversibel ab. Dies Paradoxon von Symmetrie (Isotropie) und Entropie wird möglich, weil der Begriff der Entropie den Wahrscheinlichkeitsbegriff einschließt.

ERLINGHAUSEN, Karl, SJ. *Der große Schulreformplan*. In: Stimmen der Zeit Jhg. 84 Heft 10 (Juli 1959) S. 277—290.

Eine überaus maßvolle, insgesamt gesehen positive Würdigung des „Rahmenplans zur Umgestaltung und Vereinheitlichung des allgemein bildenden öffentlichen Schulwesens“. Die Einwände, die Erlinghausen gegen das Projekt des „Deutschen Ausschusses“ erhebt, lassen sich auf drei reduzieren: 1. Das Programm läßt einen „Trend nach unten“ erkennen, d. h., die geplante Schule fördert weniger die Begabten, was ihre erste Pflicht wäre, als die Minderbegabten; daher der Vorschlag der „Förderstufe“. 2. Obgleich nur organisatorische Fragen im „Plan“ behandelt werden, zeichnet sich doch ein gewisser Relativismus und Pragmatismus inhaltlicher Art in einzelnen Formulierungen ab. 3. Das Denken der Schulreformer steht in der dirigistischen Staats-Schultradition.

POPIEL, Johannes, SJ. *Neue Projekte für katholische Kirchen in Polen*. In: Das Münster Jhg. 12 Heft 5/6 (1959) S. 175—187.

Die Jahre 1945 bis 1950 waren für die Entwicklung der Kirchenbaukunst in Polen nicht günstig (Sozialistischer Realismus, moderne Techniken für eklektische Prunkstile). Seit Gomulka haben die polnischen Architekten — wie aus den zahlreichen Bildwiedergaben der neuen Pfarrkirche von Nowa Huta, Tschestochau und Nowe Tydchy hervorgeht — einen überaus kühnen Kirchbaustil entwickelt, der sicher nicht immer ganz gelungen ist, in einzelnen Fällen jedoch klar erkennen läßt, daß die neue polnische sakrale Architektur auf dem besten Wege dazu ist, internationale Geltung zu erlangen.

TOYNBEE, Arnold J. *Die Wandlungen der Rolle Amerikas, von einem Engländer gesehen*. In: Universitas Jhg. 14 Heft 7 (Juli 1959) S. 673—690.

Toynbee untersucht die psychologischen Faktoren, die für bzw. gegen eine erfolgreiche Führerschaft Amerikas in der Welt von heute sprechen. Ungewöhnlich positiv bewertet Toynbee die Tatsache, daß Amerika — im Gegensatz zu allen anderen Imperien der Geschichte — die Rolle, die es heute spielt, nicht gesucht und erstrebt hat. Sie ist ihm wider Willen zugefallen, gerade weil sich die USA bis zum ersten Weltkrieg aus den internationalen Händeln haben heraushalten wollen. Positiv wiege ferner der missionarische Geist der Amerikaner (er will immer überzeugen), seine Freigeigkeit. Negativ bewertet Toynbee (für die Rolle, die Amerika zu spielen hat) den ungeheuren Reichtum des Lebensstandards, der den Amerikaner außerhalb seines Landes in die Isolierung drängt, seine untergründige Angst vor Fremden, in denen er immer potentielle Einwanderer sieht, die die Innenpolitik seines Landes komplizieren. Toynbee glaubt, daß kein anderes westliches Land für die Rolle des Führers der freien Welt besser geeignet sei als die USA.

Politisches und soziales Leben

BARDOS, François. *Bilan du Maroc indépendant*. In: Revue de l'Action Populaire Nr. 130 (Juli/August 1959) S. 792—802.

Entgegen den durch Ressentiments oft schwarz gefärbten Darstellungen der gegenwärtigen Lage Marokkos in der französischen Presse ist diese Bilanz der dreieinhalb Jahre Unabhängigkeit des ehemaligen französischen Protektorats eher positiv, vor allem für die wirtschaftliche Lage. Im ganzen wird die anscheinend gesunde Stabilität des Landes betont, das bisher alle stärkeren wirtschaftlichen, finanziellen und sozialen Erschütterungen hat meiden können: in erster Linie durch das Verdienst des äußerst klug vorgehenden Sultans, der das Volk allmählich zur Demokratie erzieht. Kommunistische Agitationen haben bisher kaum gewirkt. Allerdings hat das junge Land noch große Schwierigkeiten in der Verwaltung, wo es schwer ist, rasch eine gute und geschulte Beamtenschaft einzusetzen. Das Fehlen einer Verwaltungselite kann ernste Folgen haben, wenn dadurch Unzufriedenheit im Volk entsteht, zumal auf dem Land. Die Beziehungen zu Frankreich sind gut geblieben; aber die restlichen französischen Beamten werden innerhalb von zehn Jahren ersetzt werden müssen. Das wichtigste für das Land ist wohl ein langes Leben Mohammeds V.

NELL-BREUNING, Oswald v., SJ. *Gewerkschaftliches Grundsatzzprogramm. Wirtschaftspolitische Grundsätze*. In: Stimmen der Zeit Jhg. 84 Heft 10 (Juli 1959) S. 266—276.

Angesichts des bevorstehenden Gewerkschaftskongresses untersucht Nell-Breuning das heute zehn Jahre alte Grundsatzzprogramm des DGB, die vier „wirtschaftspolitischen Grundsätze“ und die dazugehörigen sieben Ausführungsbestimmungen. Ergebnis: Die wirtschaftspolitische Gesamtkonzeption des DGB ist im höchsten Grade unscharf, sie hat Neigungen zum Dirigismus, sie steht damit im Gegensatz zum Dortmund-Berliner Aktionsprogramm der SPD. „Die DGB-Wirtschaftslehre ist stehengeblieben.“ Auffallenderweise fehle die Lohnpolitik in den „Grundsätzen“, der ureigenste Bereich in der gewerkschaftlichen Tradition, und die Eigentumspolitik. Der DGB sollte die Erkenntnisse der modernen Volkswirtschaft benutzen, um die sein Programm durchsetzende primitive Vulgärökonomie auszumergen.

OBERHAUSER, Alois. *Neue Wege zu einer breiteren Vermögensverteilung*. In: Ordo Socialis Jhg. 7 Heft 1 (1959/60) S. 35—45.

Aus dieser vorzüglichen Darlegung und Kritik der Pläne zur „Eigentumsbildung in Arbeitnehmerhand“ soll hier nur auf eine Ausgangsposition Oberhausers hingewiesen werden: Von den beträchtlich zunehmenden Ersparnisquoten in der BRD fallen nur 25 % des Sparertrags auf die breiten Schichten der Arbeitnehmer. Oberhauser, dessen gründliche Schrift „Die wirtschaftlichen Auswirkungen und Grenzen des Investivlohnes“ (Paderborn 1959) nur dringend empfohlen werden kann, spricht sich für stärkere Verwendung des Investivlohnes oder der investiven Ertragsbeteiligung aus, da die verschiedenen privaten Sparformen nicht das Ziel einer gleichmäßigen Verteilung des Zuwachsvermögens sichern. Unter den heutigen Umständen würde jedoch der Investivlohn nicht mehr als 5 % der Lohnsumme betragen. Oberhauser hält das Zwangssparen in Form des Investivlohnes trotz unbestreitbarer Nachteile für vertretbar. Es sei sehr wahrscheinlich nicht weniger gerechtfertigt als das „Zwangssparen über den Preis“ der Unternehmer.

PÉPIN, Paul. *Centres de regroupements en Algérie*. In: Revue de l'Action Populaire Nr. 130 (Juli/August 1959) S. 814—821.

Die Umsiedlungen in Algerien, Folgen des Kriegs, aber auch eines sozialen Reorganisationswillens, haben soziale Erschütterungen eingeleitet, die noch nicht abzuschätzen sind. Der Verfasser unterscheidet zwei Algerien: das entwickelte und das unterentwickelte. Nur letzteres wird von der Umsiedlungsaktion betroffen, weil der Krieg sich in diese Landesteile, das Bled

und die unfruchtbaren Abhänge des Atlas, verzogen hat. Hier werden die Bewohner evakuiert ins fruchtbare Algerien, treffen kraß auf eine ganz andere Lebensform, werden aus ihrer traditionellen Bindung losgerissen und verlieren damit die Fähigkeit, für sich selbst zu sorgen: sie erwarten alles von der sozialen Hilfe. Damit ist das uralte Gleichgewicht, in dem die Landbevölkerung lebte, endgültig zerstört. Nur ein geringer Teil der „Regruppierten“ hat gute Lebensbedingungen gefunden, die meisten leben im Elend. Ein typischer und vielleicht unvermeidlicher Vorgang bei der Modernisierung und Technisierung unterentwickelter Gegenden, wobei fast immer der gute Wille leitet. Doch der Ausgang ist noch ungewiß.

SPRENGEL, Aenne, und DAHM, Karola. *Zur sozialen Lage der Landfrau*. In: Das Dorf Jhg. 11 Heft 5/6 (Mai/Juni 1959) S. 65—79.

Ein vorzüglicher Bericht über die Lage der Frau im bäuerlichen Betrieb (als Familienangehörige oder als Angestellte) in der Bundesrepublik. Die Arbeitsleistung der Landfrau sei weniger durch die Länge (12-Stunden-Tag) als durch die Schwere der Arbeit gekennzeichnet (Transportarbeiten). Rationalisierungen im ländlichen Haushalt seien möglich. Sie setzen jedoch Strukturveränderungen der ländlichen Betriebe voraus, die vom Einzelunternehmen allein nicht geleistet werden könnten.

ST., K. *Der Kommunismus und die Weltjugendfestspiele in Wien*. In: Orientierung Jhg. 23 Nr. 12/13 (30. Juni 1959) S. 141—147.

Aus Anlaß der kommunistischen VII. Weltjugendfestspiele in Wien (26. 7.—4. 8. 59) berichtet der Verfasser über die Entwicklung der internationalen kommunistischen Jugendorganisationen von 1907 bis heute. Der Veranstalter, der Weltbund für Demokratische Jugend (WBDJ), die Nachfolgeorganisation der „Kommunistischen Jugendinternationale“, ist heute eine von Moskau ferngesteuerte Organisation. Von den Angaben über das Wiener Festival ist besonders die über die Teilnehmerzulassung interessant: nur echte Kommunisten dürfen sich unter den um 50 % gegenüber dem Moskauer Festival gekürzten Teilnehmerquoten befinden. Der Aktionsstoß richtet sich diesmal auf die Jugend der unterentwickelten Länder.

Chronik des katholischen Lebens

GRONER, Franz. *Statistik des Klosterschwundes in Deutschland*. In: Kölner Pastoralblatt Jhg. 11 Stück 7 (Juli 1959) S. 183—192.

Die Statistik zeigt, daß die Zahl der Ordenspriester in Deutschland so stark zunimmt, daß dadurch der relative Rückgang der Weltpriester (zwischen 1950—1956) fast ausgeglichen wird. Bezüglich der regionalen Herkunft der Ordenstheologen zeigt sich, daß das Land um 46,4 % fruchtbarer ist als die Großstadt. Unter sozialen Gesichtspunkten dominiert die Herkunft aus Beamten-, Arbeiter und Bauernmilieu. Bei dem Schwesternnachwuchs ist auffallend, daß einige Genossenschaften sehr starken Nachwuchses verzeichnen, während bei anderen Gemeinschaften der Nachwuchsmangel katastrophal ist.

Chronik des ökumenischen Lebens

ANDERSEN, Wilhelm. *Die Arnoldshainer Abendmahlsthesen als eine Herausforderung an die Kirche und ihre Theologie*. In: Evangelisch-lutherische Kirchenzeitung Jhg. 13 Nr. 12 (15. Juni 1959) S. 181—186.

Dieser kritische Beitrag zu dem neuen evangelischen Abendmahlkonsens (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 255 f.) möchte die sich anbahnende Ablehnung der Thesen im lutherischen Lager durch eine bemerkenswerte Unterscheidung abwenden: die Thesen seien ja nicht Dogma, also nicht Gegenstand des Glaubens, wie die reformatorischen Bekenntnisse, sondern nur Lehre und als solche von relativem Wert. Anders ausgedrückt: die Thesen seien „ein ökumenisches Studiendokument“.

KRATZ, Wolfgang. *Christus — Gott und Mensch. Einige Fragen an Calvins Christologie*. In: Evangelische Theologie Jhg. 19 Heft 5 (Mai 1959) S. 209—219.

Dieser Bonner Promotionsvortrag enthält, verglichen mit der Christologie Karl Barths, einige sehr offene Fragen, ob und wieweit Calvin der menschlichen Natur Christi Rechnung getragen habe, da sie in keinem Sinn als vergöttlicht oder auch nur als göttlicher Eigenschaften teilhaftig vorgestellt ist. „Müßte nicht wenigstens auch neben dem Gedanken der Erniedrigung des Logos der andere einer Erhöhung der menschlichen Natur zur Interpretation der Inkarnation herangezogen werden?“

MEISTER, Johannes. *Die Taufe und die Einheit der Kirche*. In: Evangelisch-lutherische Kirchenzeitung Jhg. 13 Nr. 13 (1. Juli 1959) S. 197—202.

Im Bemühen, die Grenzen der Christenheit gegenüber den Sekten abzu- stecken, geht der Verfasser auf den Kezertaufstreit des 3. Jahrhunderts zurück, entwirft eine evangelische Lehre von der Taufe gegen ihre Verwischung mit einem magischen Akt und kommt dann zum ekklesiologischen Aspekt der gültigen Taufe, wobei bestritten wird, daß die Einheit der Kirche durch den Bischof garantiert werde; diese Einheit beruhe vielmehr auf dem Glaubenszeugnis. Da sich die Christenheit über die rechte Verkündigung des Evangeliums nicht einig sei, werde seine Stimme in der Welt undeutlich. Als Grenze der Christenheit müsse man die gültige trinitarische Taufe und das apostolische Glaubensbekenntnis annehmen.